



Glaubenssachen

Sonntag, 19. November 2023, 08.40 Uhr

Träges Herz
Über die Abgründe der Gleichgültigkeit
Von Doris Weber

Redaktion: Florian Breitmeier
Norddeutscher Rundfunk
Religion und Gesellschaft
Rudolf-von-Bennigsen-Ufer 22
30169 Hannover
Tel.: 0511/988-2395
www.ndr.de/ndrkultur

- Unkorrigiertes Manuskript -

Zur Verfügung gestellt vom NDR

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Schumacher ist tot. Neulich stand ein großer Lastwagen vor seinem Haus. Vier Männer im blauen Kittel trugen Tische, Stühle, Lampen, Betten und ein Sofa aus der Wohnung. „Was ist denn hier los« riefen die neugierigen Nachbarskinder, „will der alte Schumacher etwa noch umziehen?“. „Der ist schon umgezogen“, spottete einer der Möbelpacker, „der wohnt jetzt auf dem Friedhof. Habt ihr nicht mitgekriegt, dass der schon vor drei Wochen gestorben ist?“

In der Zeitung stand eine kleine Meldung. „Tod von nebenan“, hieß die Überschrift. Der Briefträger hatte die Polizei benachrichtigt, weil die Post schon über zwei Wochen nicht mehr aus dem Kasten geholt worden war. Sie brachen die Türe auf. Schumacher saß tot in seinem Sessel. Auf dem Tisch neben ihm stand eine halb gefüllte Tasse Tee.

Über Schumacher wurde noch ein paar Tage geredet. Einige Leute waren versucht, es als Skandal zu bezeichnen, dass ein Mensch so völlig unbemerkt von seiner Umgebung aus dem Leben verschwindet. Andere winkten gelangweilt ab: so was passiert doch andauernd. Was geht mich das an?

Bei einem Straßeninterview wurden Passanten gefragt: Was stellt ein größeres Problem für die Gesellschaft dar: Unwissenheit oder Gleichgültigkeit? Eine Antwort darauf lautete: „Weiß ich nicht, ist mir auch egal.“ Das bedeutet: Die Gleichgültigkeit der unmittelbaren Umgebung gegenüber führt automatisch zur Unwissenheit über das Leben und das Schicksal des Nachbarn.

Doch was richtet sie an, die Gleichgültigkeit, die in dem schrecklich leeren Wort: „Mir doch egal!“ ihren Ausdruck findet?

„Nicht Hass ist das Gegenteil von Liebe, sondern Gleichgültigkeit“, sagt der Schriftsteller und Friedensnobelpreisträger Elie Wiesel. Der Theologe Fulbert Steffensky bezeichnet die Gleichgültigkeit als die „verlockende Süße der Kraftlosigkeit“. Kein Aufstand ist mehr von mir gefordert, keine Empörung. Nur noch mattes Einverständnis, es ist wie es ist, es soll alles so bleiben, wie es ist.

Die größten Verbrechen werden durch Gleichgültigkeit begangen. Wie konnte es eigentlich passieren, fragt Fulbert Steffensky, dass die Leute nach dem Krieg gesagt haben, wir wussten nicht, was mit den Juden geschieht. Das hat etwas mit Gleichgültigkeit zu tun. Man nimmt wahr, was einem nicht gleichgültig ist. Was gleichgültig ist, nimmt man nicht wahr. Es hat einen nicht mehr berührt, dass der Nachbar abgeholt wurde, dass er gezwungen wurde sich mit dem Judenstern zu bezeichnen, es war egal. Viele Menschen sind in ihrer Gleichgültigkeit in einen vormoralischen Zustand versunken. Gleichgültigkeit kann ein ungeheures Massenphänomen sein - ein ganzes Volk, ein ganzes Land, das sich abgefunden hat mit der Misere der Menschen.

Was ist Gleichgültigkeit. Wikipedia definiert es so:

Gleichgültigkeit – auch Indifferenz - bezeichnet einen Wesenszug des Menschen, welcher Gegebenheiten und Ereignisse hinnimmt, ohne diese zu werten, sich dafür zu

interessieren, sich ein moralisches Urteil darüber zu bilden oder handelnd aktiv zu werden, um diese zu ändern.

Mit der kraftlosen Gleichgültigkeit fängt das Unglück in der Welt an. Das „lauwarme“ Gefühl, das sich weder zu einem Ja noch zu einem Nein aufrufen will, setzt alles Menschliche dem Kälte-tod aus. In der biblischen Offenbarung des Johannes rechnet der Autor mit einer christlichen Gemeinde ab:

„Weil du aber lau bist und weder warm noch kalt, werde ich dich ausspeien aus meinem Mund.“

Gleichgültigkeit ist eine Art seelischer Betäubung. Sie kann verschiedene Ursachen haben: Zum einen ein hohes Maß an Amoral. Aber Gleichgültigkeit dem Leiden anderer gegenüber zeugt auch von Hoffnungslosigkeit, Resignation, von der Abwesenheit eines Glaubens, der in vielen Religionen besagt, dass kein Mensch seinem Nächsten in der Welt abgrundtief Böses zufügen darf. Und Gleichgültigkeit kann dort entstehen, wo ein Übermaß an Leiden Ohnmachtsgefühle hervorruft.

Doch man muss aus der Ohnmacht, der Erstarrung wieder heraustreten und zurück ins Leben finden. Gerade in diesen Zeiten der Kriege und Katastrophen, die so global und übermächtig die Welt bedrohen, besteht die Gefahr, dass immer mehr Menschen in lähmende Gleichgültigkeit fallen. Resignation als Selbstschutz: Was kümmert`s mich? Ich kann sowieso nichts machen:

Gleichgültigkeit schützt vor den Nachbarn, den Nächsten und anderen Zumutungen. Sie schützt auch vor den Anfechtungen des sozialen Lebens. Was geht mich der Arbeitslose, der Ausgemusterte, der Kranke, der Obdachlose, der Trauernde an - man hat schließlich mit sich selbst genug zu tun! Es ist nicht leicht, der Schwerkraft der Gleichgültigkeit zu entkommen, denn es gibt diese schale Mixtur aus Passivität, Desinteresse und Neutralität. Lieber verkriecht man sich tatenlos zu Hause in seine vertraute Alltagsumgebung - da weiß man wenigstens, was man hat. Alles andere ist doch egal. Die Sinne sind müde, das Herz ist träge, der Geist schweigt. Der Göttinger Soziologe Wolfgang Sofsky lieferte in einem Aufsatz mit der Überschrift: *Am Nullpunkt des Sozialen. Versuch über die Gleichgültigkeit* das beklemmende Psychogramm der Gleichgültigen:

Dies sind die Menschen ohne Leidenschaft, die Lauen und Blinden im Lande. Geschieht nebenan eine Untat oder ein Unglück, zuckt der Gleichgültige die Schultern und geht weiter. Zu Laster oder Tugend fehlen ihm Empfindungen und Energie. Nichts kann ihn erregen, nichts reizen, nichts berühren. Der Gleichgültige scheint innerlich abgestorben, auch wenn er Tag für Tag sein Arbeitssoll erfüllt, mit Freunden, Kollegen und Verwandten redet, mit seinen Kindern spielt oder irgendeinem Hobby nachgeht. Er vermag weder zu lieben noch zu hassen. Verwundert bemerkt er, wie andere sich plötzlich echauffieren oder einander hingeben. Um nicht aufzufallen, drapiert er seine Leere mit Sentimentalität und übertriebener Gestik. Die gespielte Begeisterung, die überschwängliche Freundlichkeit, das zutiefst empfundene Mitleid, all diese

Maskeraden kaschieren nur, dass das ursprüngliche Gefühl fehlt. Moralische Urteilkraft findet keinen sinnlichen Anlass. Skrupel, Bedenken, Zweifel fechten ihn nicht an. Einsichten in das Gebotene, geschweige denn in die Folgen eigenen Tuns, prallen an ihm ab. Daher ist die Gleichgültigkeit – neben der Vulgarität das breiteste Einfallstor des Bösen.

Gleichgültigkeit schottet auch gegen Schuld und Scham ab. Gleichgültigkeit kann dem Tod den Weg bereiten. Um dies zu belegen, muss man nicht die Geschichte bemühen. Gleichgültigkeit einem Menschen gegenüber, dem Unrecht zugefügt wird, lässt auch heute oft genug die Menschen kalt – man flieht lieber in die schützende Distanz, in den sicheren Status eines kühlen Beobachters. Deshalb ist Gleichgültigkeit nicht zu verwechseln mit Gelassenheit. Gelassenheit verstehen wir als eine Haltung im Umgang mit uns, anderen Menschen und der Welt. Sie hat nichts zu tun mit Gleichgültigkeit, Abgestumpftheit und Unberührtsein. Sie ist die Eigenschaft, besonders in aufreibenden oder schwierigen Situationen ruhig zu bleiben und sich von den Gegebenheiten nicht oder kaum verunsichern zu lassen. Gelassenheit ist die Fähigkeit, selbst in besonders heiklen Situationen besonnen zu bleiben. Das kann auch bedeuten, Dinge oder Situationen so „sein“ zu „lassen“, also zu akzeptieren, wie sie scheinbar oder tatsächlich sind.

Gleichgültigkeit ist das größte Laster unserer Zeit, die zivilisierte Form der Rohheit...

...schreibt die lettische Dichterin Zenta Maurina in ihrem Werk: *Um des Menschen Willen*. Da fröstelt es auf der Haut, wenn in zeitgenössischen Diagnosen über den Zustand der Gesellschaft eine zunehmende Vergleichgültigung unter den Menschen beklagt wird. Unter dem Stichwort „Verantwortungsgesellschaft“ erscheint es notwendig, die Bürger zu ermahnen, Augen und Ohren nicht zu verschließen, wenn in ihrer unmittelbaren Umgebung Unmenschliches geschieht.

Die Zahl der gemeldeten Fälle von Kindern, die unter Gewalt leiden, stieg vor allem während der Covid19-Pandemie. Doch die Leiden der Kinder blieben oftmals im Verborgenen. Niemand half ihnen, weil niemand etwas gesehen und gehört haben wollte. Deswegen startete die Kindernothilfe zusammen mit dem Familienministerium Nordrhein-Westfalen eine große Kinderschutzkampagne. Hinhören, nachfragen nicht wegschauen. Mehr als 14.000 Missbrauchsdelikte wurden im Jahr 2020 registriert, fast 150 Kinder sind durch Gewalteinwirkung gestorben, die Dunkelziffer wird noch höher sein. Kinder sind einsam und verlassen, wenn die Umgebung blind, taub und gleichgültig bleibt.

Kinder und Jugendliche werden gemobbt. In der Schule, in den sozialen Medien. Eine Meute rottet sich zusammen und macht dem Jungen oder dem Mädchen das Leben zur Hölle. Und die andern schauen zu. Besser nichts sagen, nichts tun, man weiß ja nie, was einem selbst passiert, wenn die Meute zurückschlägt. In Schulen werden mittlerweile Arbeitsmaterialien ausgegeben. Dort heißt es unter anderem:

"Lieber wegschauen: Warum es so schwer ist, den Mantel der Gleichgültigkeit zu zerreißen". Die Schülerinnen und Schüler hinterfragen, warum es Angst macht, Zivilcourage zu zeigen. Es gibt Erklärungen für das Wegducken und Schweigen, schreibt Erich Fried in seinem Gedicht „Gründe“. Selbstbeschwichtigungen. Hier eine kleine Auswahl:

Weil das alles nicht hilft
Sie tun ja doch was sie wollen

Weil ich mir nicht nochmals
Die Finger verbrennen will

Weil man nur lachen wird:
Auf dich haben sie gewartet

Und warum immer ich?
Keiner wird es mir danken

Weil es Sache des Standpunktes ist
Und überhaupt wem soll man glauben?

Weil man nie weiß
Wie einem das schaden kann

Weil sich die Mühe nicht lohnt
Weil sie alle das gar nicht wert sind

„Die Welt liegt zwischen den Menschen, und dieses *Zwischen* ist heute der Gegenstand größter Sorge,“ schrieb die Philosophin Hannah Arendt. Was ist dieses *Zwischen*, worum sich die Philosophin sorgt? Poeten nennen dieses *Zwischen* das Auge des Herzens. Saint Exupery schrieb: Man sieht nur mit dem Herzen gut. Die Welt zwischen den Menschen ist das Zwischen-Menschliche. Und zu diesem Zwischen-Menschlichen hilft uns ein denkendes Herz, ein Herz das sehen kann, das gerecht urteilt und leidet, das weint und lacht. Das Herz hat eine Stimme und es sucht den Dialog. Immerzu. Die Heimat des Herzens ist in diesem *Zwischen*, von dem Hannah Arendt spricht. Denn menschlich wird der Mensch nur am Menschen. Und es gibt einen Meister, der das Herz zu höchster Intelligenz führen kann: Der Theologe und Philosoph Romano Guardini nennt ihn „die Einfühlung“, sie ist der innigste Kern der Liebe, der verborgene Dialog zwischen zwei Menschen als der reine Ausdruck des Menschseins. Ohne Einfühlung hat die Liebe keine Chancen: „Mein Ort ist, wo Augen mich ansehen, wo sich die Augen treffen, entstehe ich,“ schrieb Hilde Domin in einem Gedicht. Das Herz will sehen und gesehen werden. Es möchte lieben und geliebt werden. Mit diesem Wunsch kommt jeder Mensch zur Welt.

Ein Blick in die Geschichte der Philosophie belegt, dass bereits in der Antike die Auseinandersetzung mit der Gleichgültigkeit eine bedeutende Rolle spielte und schon

damals der Gedanke galt: Der Mensch muss eine Balance finden in der Frage: Was ist mir wichtig im Leben und was lasse ich außer Acht? Wie bedeutend, beziehungsweise wie gleichgültig bin ich mir selbst gegenüber und sind mir all die anderen im kleinen wie im großen Spiel dieser Welt?

Eine Antwort darauf scheint immer dringlicher in einer modernen reiz – und konsumüberfluteten Gesellschaft, in der die Menschen hin und her pendeln zwischen rauschhafter, egomanischer Euphorie, wenn es um ihre eigenen Interessen geht und der Ignoranz fremdem Leid gegenüber. Zwischen diesen Extremen die Mitte zu finden – das würde heißen: einen gerechten Standpunkt zu sich selbst und zum Nächsten einzunehmen. Denn in einem Zustand dauerhafter Gleichgültigkeit kann niemand leben.

In der Bibel heißt es darum:

Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Übel.

Die Anlage, die Disposition in uns, die uns überhaupt erst fähig macht, Verantwortung zu fühlen, nicht Gleichgültig zu sein, ist das Mitfühlen. Für den Philosophen Schopenhauer war es ein Rätsel, ein Urphänomen, dass in einem Menschen, wenn er einen anderen leiden sieht, ein Gefühl entsteht, das ihm sagt: ich bin auch mitverantwortlich dafür, das nicht einfach geschehen zu lassen, ich möchte mich auch hilfreich erweisen. Für den amerikanischen Philosophen Richard Rorty hängt der kulturelle Fortschritt davon ab, dass sich der Horizont unseres Mitfühlens immer mehr erweitert. Er hängt ab von einer wachsenden sozialen Sensibilität.

Die soziale Sensibilität kann schnell verkümmern. Wenn das Herz einzeln und kollektiv seine Übungen in den Fragen der Menschlichkeit nicht dauernd wiederholt, bildet sich seine Intelligenz zurück. Der Psychoanalytiker Horst Eberhard Richter, zu seinen bekanntesten Werken gehört das Buch: *Lernziel Solidarität*, sah bei dem modernen westlichen Menschen diese Gefahr der Verkümmern. Dieser sei zwar ein Spezialist, der sich ein enormes Wissen auf allen Gebieten angehäuft und zu allem etwas zu sagen habe, aber das Herz sei dabei merkwürdig stumm geblieben. Denn sein Wissen nutze der Mensch vorwiegend zur Machtausübung. Und so kommt es, dass der Mensch die falschen Götter anbetet.

Horst Eberhard-Richter spricht von einer Selbstvergöttlichung des Menschen, in die jedoch nicht das Bild desjenigen Gottes eingeflossen ist, der alles Leben miteinander verbindet, der grenzenloses Mitfühlen und die universale Verkettung von Helfen und Hilfsbedürftigkeit möglich macht.

Die Intelligenz des Herzens verbindet, integriert, versöhnt – der Geist des Herzens sucht Dialog und Ganzheit. Ein Intellekt, der sich von Gefühlen nicht stören lässt, bleibt letztlich geistlos. Der Wille zur Macht und Unterwerfung teilt, zerklüftet, vereinzelt, dividiert auseinander, – divide et impera – teile und herrsche, lautet sein Programm, das sich nicht durch die Gegenkräfte des Sozialen, des Mitfühlens, der Geschwisterlichkeit und der Liebe bändigen lässt.

Die Frage nach dem Mitgefühl des Menschen ist die Frage nach seinem Menschsein, seiner Identität.“ Schreibt Arno Gruen in seinem Buch „Der Verlust des Mitgefühls.“ Dort, wo das Herz zum Schweigen gebracht, wo das „Zwischen“, wie Hannah Arendt es nennt, ausgelöscht wird, entsteht Hölle. Auschwitz ist ein mahnendes Beispiel dafür, wozu Menschsein ohne Herz und folglich ohne Mitgefühl entarten kann. Und die Grausamkeiten nehmen kein Ende. Überall auf der Welt werden Menschen verstümmelt, vergewaltigt, gefoltert, getötet. Warum lernen wir nicht aus der Geschichte? Warum fallen wir heute - in Zeiten der Informationsgesellschaft und auf hohem wissenschaftlichen Erkenntnisstand immer wieder zurück in die Barbarei? Vielleicht, weil aller technischer Fortschritt und noch so hoch gezüchtete Intelligenz nichts nützt, wenn der Mensch in seinem Herzen gleichgültig, faul und träge bleibt.

Der Theologe Dietrich Bonhoeffer nennt diese Trägheit des Herzens eine Dummheit, die ein gefährlicherer Feind des Guten ist als die Bosheit. Gegen das Böse, so Bonhoeffer, lässt sich protestieren, es lässt sich bloßstellen, es lässt sich notfalls mit Gewalt verhindern, das Böse trägt immer den Keim der Selbstersetzung in sich, indem es mindestens ein Unbehagen im Menschen zurücklässt. Gegen die Dummheit sind wir wehrlos. Weder mit Protesten noch durch Gewalt lässt sich hier etwas ausrichten. So viel ist sicher, dass sie nicht wesentlich ein intellektueller, sondern ein menschlicher Defekt ist. Es gibt intellektuell außerordentlich bewegliche Menschen, die dumm sind, und intellektuell sehr schwerfällige Menschen, die alles andere als dumm sind. Denn ein kluges Herz braucht keine wissenschaftliche Ausbildung, keine intellektuellen Leistungsnachweise, es braucht den Mut zur Menschlichkeit. Es erträgt die Gleichgültigkeit nicht.

In dem Coffeeshop an der Ecke trank der Obdachlose jeden Morgen für 50 Cent eine Tasse Tee, bis sich Kunden beschwerten, dass er so sehr stinken würde. Er bekam Hausverbot. Jetzt steht er jeden Morgen vor dem Coffeeshop und eine Nachbarin bringt ihm regelmäßig eine Tasse Tee.

Das Herz braucht Bildungsorte. Und die sind mitten im Leben, dort, wo Menschen sind, Armut, Schmerz, Krankheit, Trauer und Freude. Ein gebildetes Herz strebt zum Menschen hin und sucht immer wieder die „Rehabilitation der psychischen Kräfte“ wie der Gießener Psychoanalytiker Horst-Eberhard Richter es nannte. Dort, wo sich Menschen zur Mitmenschlichkeit erheben, wo sie nicht gleichgültig sein wollen, freut sich das Herz, es ist im eigentlichen Sinne „heil-froh“, weil der Mensch durch das Gute, was er tut, gut wird.

* * *

Zur Autorin:

Doris Weber, arbeitet als freiberufliche Autorin für verschiedene ARD-Rundfunkanstalten hauptsächlich über ethische und soziale Fragen. Für die christliche Wochenzeitschrift Publik-Forum ist sie verantwortliche Redakteurin für das Journal (Reportage und Essay), für die EXTRA-Themenhefte und die Junge Zeitung Provo